



Die Studios des Fernsehsenders Joiz in Zürich. In der Greenbox wird die Sendung Polit Battle mit Chregi (Moderator mit rotem Pullover) produziert.



BILDER CHRISTIAN BEUTLER / NZZ

## «Heisseste Scheisse»

Der private Jugendsender Joiz spricht die Sprache der Jugend und setzt Schwerpunkte zu Politik und Gesellschaftsfragen

Joiz nimmt kein Blatt vor den Mund. Ohne Niveau und Inhalt sind die Sendungen der jungen Fernsehmacher dennoch nicht. In der «Polit-Battle» kreuzen Jungpolitiker die Klagen zu Themen wie Asylpolitik oder Gewalt im Sport.

Nadine Jürgensen

Durch die Fernsehkanäle zappen, wenn das Programm langweilig wird, das war einmal. Der privat finanzierte Jugendsender Joiz setzt auf Interaktion mit seinen Zuschauern. Dies funktioniert, weil Joiz sein Programm vor allem im Internet verbreitet. Hängige rechtliche Verfahren hindern Joiz zurzeit noch daran, das Programm über den grössten Kabelnetzbetreiber, Cablecom, auszustrahlen. Die Sendungen, die meist Englisch assoziierte Namen wie «Living Room», «Noiz», «Knack Attack», «Darlingz» oder «Coffee + Charts» tragen, können live im Chat kommentiert werden. Eingelogg ist man schnell über seinen Social-Media-Account (Facebook, Twitter oder Google+), und der Sender erhält zugleich relevante Informationen über seine Zuschauer wie Alter, Wohnort usw. Diese Daten sind wichtig, um Werbekunden wie Migros, Swisscom oder Coca-Cola zu gewinnen. Denn der werbefinanzierte Sender hat laut Businessplan drei Jahre Zeit, sich zu bewähren und schwarze Zahlen zu schreiben.

### Klare Ansage

Statt vor Langeweile also wegzuzappen, erhoffen sich die Macher, dass die Zuschauer ihre Meinung direkt mitteilen. Dazu gibt es neben dem Live-Chat, der

im Studio teilweise mitläuft, auch Kategorien, die angeklickt werden können: «Daumen runter!» heisst, das Programm sei «lame», (jugendsprachlich übersetzt: enttäuschend, langweilig), oder «Daumen hoch», es gefällt. «Yeah cool» ist die Steigerung von «Daumen hoch». Und «heisser Scheiss» soll heissen, dass das Programm «hot shit» ist, also ganz grosse Klasse.

Man kann diese Ausdrucksform für unappetitlich oder missverständlich halten, doch jede Generation entwickelt ihre eigene Sprache. Dass etwas eben die «heisseste Scheisse» sei, sei normaler Sprachgebrauch der Jugendlichen heutzutage, erklärt CEO Alexander Mazzara, der neben Kurt Schaad (Präsident des Verwaltungsrats), Christoph Bürge und Peter Schulz einer der vier Gründer von Joiz ist. Alles Schwergewichte der Branche. Das Team lasse sich gern von seinen jungen und jüngsten Mitarbeitern inspirieren, schliesslich ist die Zielgruppe (14–35 Jahre) im Durchschnitt ungefähr gleich alt wie die

40-köpfige Redaktion. Mazzara, der einen Rucksack prall gefüllt mit Fernseherfahrung mitbringt und zuletzt bei der Sendung «Eco» des Schweizer Fernsehens tätig war, fühlt sich im Studio sichtlich wohl. Gerade flitzt Moderatorin Gülsha an uns auf einem Trottinett vorbei, gleichzeitig spielt eine Band vor laufender Kamera, und im selben Grossraumbüro telefonieren und arbeiten die Redaktoren und Techniker.

### Wenig Seichtes

«Joiz machen, das macht uns Spass», sagt Mazzara. Dass sein Herzblut in dem Projekt steckt, merkt man ihm an. Spass-Sender-Vorwürfe will der CEO jedoch nicht gelten lassen. Tiefgang bei der Auseinandersetzung mit Inhalten sei wichtig. Gesellschaftliche Themen in der täglichen Sendung «Joizone» zu Fragen wie Gesundheit (Bin ich zu dick?), Sozialem (So wirst du schlagfertig!), Liebe (Pornografie, Fluch oder Segen?) oder Arbeit (Kündigung wegen Face-

book) sprechen Aspekte im Leben eines Jugendlichen an. Cablecom, die im Rechtsstreit erst argumentierte, der Sender verbreite nur Seichtes, hat diese Vorwürfe mittlerweile zurückgezogen.

Die Inhalte von «Joizone» werden unter anderem auch zusammen mit Samuel Hubschmid gestaltet. Noodlez, wie er auf der Redaktion genannt wird, ist zu 75 Prozent angestellt, allerdings nicht bei Joiz, sondern beim privatrechtlichen Verein Okaj Zürich für kantonale Kinder- und Jugendförderung. Seinen Lohn bezahlt das Bundesamt für Sozialversicherungen. Die Zusammenarbeit mit Joiz ergab sich schon in der Konzeptphase. Die mediale Jugendarbeit versteht der Redaktor und soziokulturelle Animator Noodlez so, dass die Jugendlichen nicht vor der neuen Medienwelt geschützt werden sollten. Ziel sei es vielmehr, ihnen den sinnvollen Umgang damit beizubringen.

Das Programm, das seit Ende März ausgestrahlt wird, ist keineswegs anspruchslos, auch wenn Musik, Lifestyle

und coole Sprüche der Moderatoren dazugehören. Chregi moderiert beispielsweise wöchentlich am Dienstagabend neu die «Polit-Battle», bei der sich jeweils zwei Jungpolitiker duellieren. Ihren Anfang nahm die Sendung vor den eidgenössischen Wahlen, als Joiz die Battle in Turnier-Form organisierte: SVP-Frau Anita Borer trat gegen Juso David Roth an oder die junge Grüne Aline Trede gegen den Jungfreisinnigen Giancarlo Weingart. Im Finale kreuzte Roth die Klagen mit dem Piraten Thomas Bruderer. Auf Twitter erreichte die Battle eine grosse «Community» – auch ausserhalb des angepeilten Zielpublikums. Für die Jungpolitiker ist dies eine gute Plattform, um Erfahrungen mit den Medien zu sammeln.

### Keine Langeweile

In der «Polit-Battle» standen sich auch schon die Grünen und die Grünliberalen gegenüber und erklärten, wo der Unterschied zwischen den beiden Parteien liegt, die beide «grün» im Namen tragen. Ein andermal wurde über Pyros und Gewalt an Sportveranstaltungen diskutiert. In der Sendung am Abend vor den Bundesratswahlen konnten die Zuschauer darüber abstimmen, wie sich der neue Bundesrat wohl zusammensetzen würde. Treffsicher wurde mehrheitlich für den Status quo votiert. Die beiden Zürcher Jungpolitiker Patrick Walder von der Jungen SVP und Lucas Tschan von der SP debattierten (auch dank parteiinternen Medientrainings) professionell und schon fast wie die Vorbilder im Parlament über Konkordanz und Machtverhältnisse im Bundesrat. Langeweile kam keine auf, die Zuschauer gaben fleissig Kommentare ab. Laut Abstimmung war die Debatte «heisseste Scheisse».

## Joiz macht Schlagzeilen

Jü. · Joiz machte seit der Gründung nicht nur mit markigen Sprüchen Schlagzeilen. Der erste Sendetag war vor allem pannenreich: Einmal ging der Ton nicht, dann kam kein Bild, worüber die Presse zum Teil mit Häme berichtete. Schlagzeilen machte immer wieder auch der Streit mit dem Kabelnetzbetreiber Cablecom, der sich trotz einer Verfügung des Bundesamtes für Kommunikation weigerte, den Sender analog aufzuschalten. Das Bakom wie auch das Bundesverwaltungsgericht sind der Ansicht, dass Joiz unter die Must-Carry-Verpflichtung fällt (das heisst einen besonderen Beitrag zum verfassungsmässigen

Leistungsauftrag von Radio und Fernsehen leistet). Cablecom störte sich anfangs am Rubrikittel «heissester Scheiss» und begründete die Verweigerung mit den banalen Inhalten des Senders. In der hängigen Beschwerde vor Bundesgericht will Cablecom nun nur noch die Kriterien für eine Must-Carry-Verpflichtung endgültig klären lassen.

Mittlerweile ist bei Joiz sendetechnisch Routine eingekehrt. Das Live-Programm wird montags bis freitags von 17 bis 21 Uhr und sonntags von 11 bis 14 Uhr ausgestrahlt. Kürzlich gewann der Sender den Swiss ICT Award in der Kategorie «Newcomer» und «Public».

Produziert wird in hoher HD-Qualität, die Quote erreicht geschätzte 1 Prozent. Mit dem «green box»-Studio wurde einiges in eine modernste Infrastruktur investiert. Über Investitionssummen schweigen sich die Gründer aus, jedoch ist Creathor Venture mit mehreren Millionen beteiligt. Die Gründer halten die Aktienmehrheit. Sogar das Schweizer Fernsehen mietet eines der Studios. Die Aufnahmestudios befinden sich nur wenige hundert Meter vom nationalen Fernsehsender entfernt, direkt an der Tramhaltestelle Glatbach in Oerlikon. Im März gibt es eine gemeinsame Übertragung der Swiss Music Awards.

## In hohen Dosen nervt auch Anna Rossinelli

Die wärmere Jahreszeit und damit der Ärger über die Strassenmusik naht – nun sagt Basel Gruppen aus Osteuropa den Kampf an

gdg. · Ein bisschen stolz sind die Basler bis heute auf ihre bekannteste Strassenmusikantin: Eines Tages, als Anna Rossinelli mit ihren Freunden in der Basler Innenstadt ein Strassenkonzert gab, wurde sie vom Jazzmusiker David Klein entdeckt. Der Rest der Geschichte ist bekannt: Klein schrieb Rossinelli einen Song auf den Leib, mit dem diese trotz Misserfolg beim European Song-Contest einen Durchbruch schaffte.

Doch auch in Basels Strassen dominiert musikalisch zumeist Mittelmas bis Unzumutbares. Zudem sorgt die sich wiederholende Nonstop-Beschallung für Ärger. Vor allem organisierte Musikgruppen aus Osteuropa nerven letztes Sommer dank liberalen Vorschriften in Scharen an, so das Justiz- und Sicherheitsdepartement. Im Jahre 2008

fühlten sich nur gerade 47 Baslerinnen und Basler derart belästigt, dass sie sich beschwerten. Dann lockerte die Regierung das Reglement, was den Musikanten-Tourismus antrieb – und die Zahl der Klagen in die Höhe schnellen liess.

### Nur noch jede halbe Stunde

Im letzten Jahr ging an jedem zweiten Tag eine Beschwerde ein, dazu erhielten die Behörden unzählige formlose Schreiben von entnervten Anwohnern und Mitarbeitern aus den Shopping-Meilen. Stärkere Kontrollen alleine brachten nichts, nun wird das Reglement wieder verschärft: Über Mittag und nach halb neun Uhr abends darf nicht mehr musiziert werden, in den übrigen Zeiten muss wenigstens zwei-

schon der halben und der vollen Stunde Ruhe herrschen.

Strassenmusik sorgt in den Städten wohl für Leben und zum Teil gar für etwas Ferien-Flair; je nach Können der Interpreten und in hohen Dosen schädigt sie aber die Nerven. Deshalb dosieren alle Städte: In Zürich ist Strassenmusik nur entlang der Seeuferanlagen und während höchstens 20 Minuten am Stück erlaubt. In St. Gallen ist eine Bewilligung erforderlich, wobei pro Tag höchstens drei Formationen unterwegs sein dürfen. In Bern herrschen zeitliche und geografische Vorschriften (z. B. nicht in der Bahnhofunterführung), wobei grössere Gruppen eine Bewilligung benötigen. Insgesamt ist in den letzten Jahren eine Tendenz zu strengeren Regeln zu beobachten. So hatte vor zwei

Jahren ein Vorstoss im Zürcher Parlament, mit welchem Strassenmusik auch abseits des Seeufers erlaubt werden sollte, keine Chance.

### Auch Luzern wird strenger

Auch in Luzern uferten die Klagen über eintönige und immergleiche Musik in eine Parlamentsdebatte aus. Nach langem Hin und Her gelten künftig nun auch hier restriktivere Regeln, wonach jeder Musiker höchstens an vier Tagen pro Monat auftreten darf. Nächste Woche informieren die Stadtbehörden über die Umsetzung. Die Chance, dass wahre Künstler dadurch unentdeckt bleiben, ist minim – schon deshalb, weil die Schweizer Vertretung für den Song-Contest bereits feststeht.

## Entwicklungshilfe nur bei Rückübernahme

Signal der Ständeratskommission

(sda) · Die Schweiz soll nur noch jenen Ländern Entwicklungshilfe leisten, die in der Asylpolitik kooperieren. Nach dem Nationalrat hat auch die Aussenpolitische Kommission des Ständerates einer solchen Motion der SVP zugestimmt, und zwar mit 6 zu 4 Stimmen. Die Mehrheit verlangt, dass die Entwicklungshilfe an die Kooperation bei der Rückübernahme abgewiesener Asylbewerber gekoppelt wird. Mit 6 zu 3 Stimmen unterstützte die Kommission einen ähnlichen FDP-Vorstoss mit Bezug auf nordafrikanische Staaten. Der Bundesrat hatte sich gegen eine rigide und gesetzliche Verkoppelung der Entwicklungshilfe mit der Rückübernahme von Staatsangehörigen gestellt; sie könnte gar kontraproduktiv sein.